

Die Sixtina im Banne der Musik : Orgelweihe im Vatikan

Autor(en): **Flury, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [3]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sixtina im Banne der Musik

Orgelweihe im Vatikan

P. Theo Flury

Am Vorabend des 14. Dezember 2002 hatte ich mit dem Orgelbauer Hermann Mathis um 19.00 Uhr bei der Porta S. Anna, dem Hauptzugang zum Vatikan, abgemacht. Durch die langen, dunklen Gänge des Vatikans erreichten wir die Sixtinische Kapelle. Der Wirkung der *Sixtina* im Licht und in der absoluten Ruhe konnte ich mich nicht entziehen. Ich musste an die Stelle aus der Offenbarung des Johannes denken, wo sich das neue Jerusalem geschmückt hat wie eine Braut, die auf den Bräutigam wartet. Für mich begann die entscheidende Phase der unmittelbaren Vorbereitung. Mir ging es vor allem darum, die einzelnen Register der neuen Orgel von ihrer besten Seite zu zeigen und die schönsten Kombinationen der Einzelstimmen erklingen zu lassen. Nach etwa zwei Stunden kam Padre Antonio, einer der Sakristane der *Sixtina*, um die Lichter zu löschen und uns hinaus in die Welt zu entlassen. Er ist ein wandelndes Lexikon in Fragen der Päpste und des Papsttums, wir brauchten viel Zeit, bis wir den Ausgang erreichten.

P. Theo Flury (47) ist Mönch des Klosters Einsiedeln und daselbst Stiftsorganist und Lehrer. Er studierte von 1982 bis 1988 in Rom Moraltheologie und Kirchenmusik. Am Samstagabend, 14. Dezember 2002, durfte er im Vatikan mit zwei anderen Organisten bei der Einweihung der Orgel mitwirken, die der Orgelbauer Hermann Mathis aus Näfels für die Sixtinische Kapelle geschaffen hatte. – Der Artikel ist ein Ausschnitt aus einem ausführlichen Bericht, den P. Theo Flury für Freunde und Bekannte verfasste.

Beim Aufstehen am nächsten Morgen ging mir durch den Kopf, was heute noch alles getan werden musste, ehe die Feierlichkeiten einsetzen konnten. Gegen halb vier Uhr am Nachmittag durchschritt ich das Bronzetor, genoss den Treppenaufgang und das Eintreten in die *Sala Regia* und in die dahinterliegende *Sixtina*.

Die Spannung steigt

Dort waren die Vorbereitungsarbeiten in vollem Gang. Die Stühle besetzten etwa die Hälfte des Raumes, sodass dieser in seinen Dimensionen noch schön zur Geltung kam. Auch ein kleiner Thron war aufgestellt für den höchsten Vertreter des Papstes, Staatssekretär Kardinal Angelo Sodano, der die Weihe vornehmen sollte. Alles war hervorragend organisiert und lief reibungslos ab. Fernsehleute probten, erste Journalisten wurden eingelassen. Ich traf den Verantwortlichen für die elektrischen Installationen im Vatikanstaat wieder, der mich wie ein alter Bekannter begrüßte, auch Leonardo war da, die gute Seele aus dem *Ufficio celebrazioni*, dem Büro für die päpstlichen Zeremonien.

Plötzlich knallten die Absätze der salutierenden Schweizer Gardisten am Eingang der Kapelle, sodass ich erschrocken aufblickte. Es war Bischof Piero Marini, der päpstliche Zeremoniar, dessen Obhut die *Sixtina* anvertraut ist und der für die heutige Orgelweihe verantwortlich war. Ich staunte einmal mehr über die natürliche, aber auch durch und durch würdevolle Ausstrahlung dieses feinen Mannes. Padre Antonio sah auf seine Weise nach

dem Rechten. In einem freien Moment nahm er mich an einen Ort mit, der normalerweise unter Verschluss gehalten wird: in die Kammer mit den Gewändern verstorbener Päpste. Ich bewunderte die ungeheuer weiten Mäntel, die gebraucht wurden, wenn sich in früheren Zeiten der Papst der *Sedia Gestatoria* bediente. Ich bestaunte das Pallium des heiligen Papstes Pius X. im Zustand nach dessen Exhumierung. Ich erblickte unzählige Pontifikalschuhe und einen weissen Talar von Papst Leo XIII. Ich sah die aus getriebenem Silber kunstvoll gefertigten Karaffen mit den Heiligen Ölen und vieles andere, auch die Kataloge mit Mitten, Konzelebrationskaseln, Rauchmänteln, stets mit der exakten Angabe, wo die betreffenden Gewänder zu finden sind, fast wie in einer Bibliothek.

Schon war es beinahe 16.30 Uhr. «Noch eine Stunde!», dachte ich mir. Im selben Augenblick durchfuhr so etwas wie ein elektrischer Schlag die unruhige Gesellschaft. Ein Raunen ging durch die Runde: «Der Staatssekretär, er

hat sich um eine Stunde verrechnet!» Bischof Marini eilte zu ihm und klärte ihn über das Missverständnis auf. Rechts umkehrt – in der gleichen Gemessenheit ging es zurück ins Staatssekretariat.

Die ersten Gäste trafen ein. In der *Sala Regia*, die unmittelbar vor der *Sixtina* liegt, war ein Auf und Ab von sich begrüssenden und hin und her spazierenden Prälaten und Geistlichen zu beobachten, die sich die neuesten Nachrichten auszutauschen schienen. Frater Anselm aus dem Zisterzienserkloster Mehrerau (bei Bregenz), der in Rom an seiner Doktorthese in Kirchenrecht arbeitet, tauchte auf. Auch wir tauschten in aller Eile das Wichtigste aus. «Wer ist der und der? Was weiss man über ihn?» Dann entdeckte ich zu meiner Freude P. Alberto Cerroni, meinen ehemaligen Orgellehrer. Als echter Franziskaner kümmerte er sich in keiner Weise um die Etikette, war direkt, aufgeräumt und heiter und zog mit seinem braunen Ordensgewand mehr Aufmerksamkeit auf sich, als das vorherrschende



In der Orgelwerkstatt Mathis im glarnerischen Näfels wurde ein Bijou geschaffen ...

Violett und Schwarz. Wir frischten gemeinsame Erinnerungen auf, vor allem an meinen verehrten «Grossvater» in Sachen Orgel, Maestro Vignanelli, den Lehrer Cerronis, dem ich oft vorspielen durfte und dessen wertvolle Anregungen ich gerne beherzigte. Immer wieder lag in Andeutungen die Frage in der Luft, ob ich nicht nach Rom kommen wolle. Ich versuchte, im Gespräch die Klippe zu umschiffen, an der ich zweimal schon fast zerborsten war: Zweimal wurde ich bereits für eine Aufgabe nach Rom gerufen, die ich, durch den frei gewählten Gehorsam gebunden, nicht annehmen konnte.

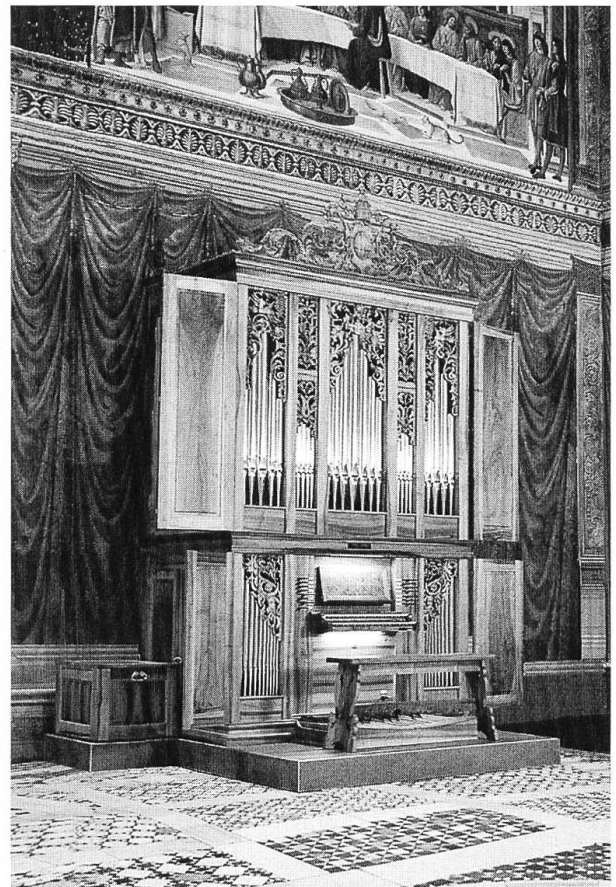
Jetzt aber musste ich mich unbedingt auf die bevorstehende Aufgabe konzentrieren. Eine Aufgabe, vor der ich auch noch beten wollte um die Lauterkeit des Herzens, um nur zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Menschen zu spielen, in einer grossen Dankbarkeit DEM gegenüber, der allein weiss, wie nahe ich IHM in meinen gesegneten Romjahren gekommen war (1982–1988) und wie ich gelitten hatte beim Abschied von der Ewigen Stadt.

Doch wo sind eigentlich die Buben der *CapPELLA SISTINA*, des päpstlichen Knabenchores? Wird das Wechselspiel klappen wie besprochen? Niemand wollte etwas über den Verbleib der kleinen Sänger wissen. Ich eilte zur Sängerempore, auf der bereits Palestrina gesungen hatte, und fand eine kleine Tür, die sich knarrend öffnete. Weit unten, wie mir schien, hörte ich die Buben beim Einsingen. Zum Glück! Ich raffte meinen Habit zusammen und zwängte mich auf die enge Wendeltreppe, um eilig zu ihnen hinunterzusteigen.

Die Feier beginnt

In Zweierkolonne zogen wir dann schweigend in die *Sixtina* ein. Die Buben kletterten auf die Sängerempore, ich nahm Platz auf meinem Stuhl neben den Herren James Edward Goettsche und Gianluca Libertucci, den beiden anderen Organisten, die heute Abend ebenfalls auf der neuen Orgel spielen sollten. Vor mir hatten sich die Ehrengäste eingefunden. Einige von ihnen schienen mich zu kennen, wie

z. B. alt Bundesrat Flavio Cotti, andere kannten das benediktinische Mönchsgewand und kamen deswegen auf mich zu. Es erstaunte mich einmal mehr, welche Wertschätzung Einsiedeln überall geniesst. Der argentinische Botschafter beim Heiligen Stuhl war begeistert darüber, als ich ihm sagte, Einsiedeln hätte Los Toldos gegründet, ein Kloster in der Nähe von Buenos Aires. Sofort fanden wir gemeinsame Bekannte in den dortigen kirchlichen Kreisen, und er meinte, er möchte unbedingt einmal Einsiedeln besuchen. Auch Fürst Nikolaus von Liechtenstein, der Botschafter seines Landes beim Heiligen Stuhl, grüsste mich und sagte, er und seine Familie seien immer wieder in Einsiedeln, um dort zu beten. Nun galt es ernst. Bischof Marini begrüsst die Gäste und erläuterte in einer theologischen Grundlegung die liturgische Bedeutung der Orgel. Dann ergriff Hermann Mathis das



... das jetzt der Sixtinischen Kapelle zur Zierde dient.

Technische Angaben

*Erbauer: Mathis Orgelbau AG, Näfels
Schleierbretter: Josef Schibig, Bildhaueratelier,
Steinen SZ*

*Gehäuse: ca. 2,7 m³ Nussbaum, gewachst
Pfeifenzahl: 787 Pfeifen, davon 721 Zinn- und
66 Holzpfeifen*

*Masse: Breite 2,42 m; Tiefe 1,37 m;
Höhe 3,55 m; Gesamtgewicht: ca. 3,5 t
Längste Pfeife: C Subbass 16', 2,54 m
Kleinste Pfeife: g''' Larigot 11/3', 7,4 mm
klingende Länge. – Arbeitsaufwand: rund
4000 Stunden für Orgelwerk und Gehäuse*

Disposition: Hauptwerk C–g'''

1. Principal 8'
2. Rohrflöte 8'
3. Octave 4'
4. Quinte 22/3'
5. Flageolet 2'
6. Terz 13/5'
7. Mixtur 2–3fach 11/3'

Positiv C–g'''

8. Gedackt 8'
9. Blockflöte 4'
10. Principal 2'
11. Larigot 11/3'

Pedal C–f'

12. Subbass 16'
13. Bourdon 8'
14. Choralbass 4'

Tremulant, Schiebekoppel I–II, I–PED

Mariasteiner Konzerte 2003

Sonntag, 30. März, 16.30 Uhr

Kinderchor «La Cigale Champagnat» aus Issenheim (Elsass) präsentiert Werke von Mozart, Poulenc, Lemaire, Godard und Webber (der Chor ist bekannt vom letzten Europäischen Jugendfestival in Basel).

Wort; er informierte über das neue Instrument und dankte schliesslich dem Herrgott, dass der Bau ohne Schaden oder Unfall vonstatten gehen konnte. Ich war gerührt und auch stolz, einen solchen Freund zu haben, mehr, als wenn er eine Monsterorgel mit sieben Manualen gebaut hätte. Schliesslich verband Prof. Batliner, Präsident der Kaiser-Stiftung, Liechtenstein, welche dem Heiligen Stuhl das Instrument geschenkt hatte, in einer schönen Betrachtung die Bilder der *Sixtina* mit der neuen Orgel.

Nun erhob sich der Kardinal und sprach mit ruhigen, klaren Worten das Segensgebet. Jetzt war Jimmy Goettsche an der Reihe und spielte Bachs *Toccata, Adagio* und *Fuge in C-Dur*, sauber und gepflegt. Nach dem Schlussakkord verbeugte sich der Musiker unter Applaus vor dem Kardinal, der ihn zu sich winkte, aufstand und einige Worte mit ihm wechselte.

Alle Register gezogen

Nun war die Reihe an mir. Die Buben intonierten die Magnificat-Antiphon «*O Emmanuel*», welche in der Liturgie des Advents die Reihe der so genannten «O-Antiphonen» eröffnet. Die Stimmen klangen silbern, schlackenlos, sehr dynamisch und plastisch. Ich war hingerissen und vergass beinahe, in die Tasten zu greifen. Doch dann improvisierte ich eine fünfteilige *Toccata* in Anlehnung an den Stil Frescobaldis, des grossen Organisten von St. Peter, unter Einbeziehung einzelner Motive der vorgetragenen Antiphon. «*Alma Redemptoris Mater*» war die zweite Antiphon, der Mutter Gottes zu Ehren. Ich entschied mich für eine besinnliche und poetische Durchführung des Themas mit bezaubernd und verklärt wirkenden Registerkombinationen. Ausserdem fügte ich die Melodie des lateinischen Weihnachtliedes «*Puer natus in Bethlehem*» ein, über das Domenico Bartolucci, bis 1997 Leiter der *Capella Musicale Pontificia* und mein hochgeschätzter Lehrer im Fach Komposition, eine wunderschöne Motette für Chor und Orgel geschrieben hatte. Jetzt sollte auch er mit dabei sein!

Gegen Ende musste nun die Überraschung eintreten, wie ich sie mit den Kindern abgemacht hatte. Ich verlangsamte mein Spiel und liess es in einen fragenden Trugschluss münden. Es war mäuschenstill. Auf der Sängerpore hörte man ein unterdrücktes Rumpeln, dann piepste es flehentlich durch den Raum: «*Peccatorum!*», das zweitletzte Wort im «*Alma Redemptoris Mater*», worauf ich an der Orgel, eine Quart höher, zum Akkord ansetzte, der

die Schola einlud, den letzten Abschnitt der Antiphon zu wiederholen: «*Peccatorum miserere*», «erbarme dich der Sünder». Die Coda bildete das Ritornell von «*Puer natus in Bethlehem*», den *cantus firmus* gespielt mit Rohrflöte, Terz und Tremulant: «*Christum natum adoremus cum nova cantica*» in der Septime, was harmonisch zu einem *pedale sulla tonica coll'accordo di settima della quarta specie* führte, der sich erst im letzten Moment auflöste. –



*Kultur vom Feinsten:
Im Hintergrund das
weltberühmte «Jüngste
Gericht» von Michelangelo,
das die Stirnwand der
Sixtina ausfüllt; diesseits
der Abschränkung der
Spieltisch der neuen Orgel,
die übrigens transportiert
und ausserhalb der Kapelle
gelagert werden kann.*

Grosse Stille, dann kräftiger Applaus. Ich stand auf, verneigte mich und sah, wie der Kardinal etwas lächelte, mich freundlich anblickte und klatschte. Nach der ersten Improvisation hatte er nämlich zerstreut irgendwohin geschaut, zweimal kurz in die Hände geklatscht, um dann mit der Rechten im Takt vor den Mund zu fahren, der sich just in diesem Moment zu einem herzerreissenden Gähnen verzog.

Die letzte Antiphon füllte elastisch und schwungvoll den Raum: «*Factus est repente de caelo sonus*», die *Communio* der Pfingstmesse. Möge der Heilige Geist die hier Versammelten im Herzen der römischen Kirche erfassen und bewegen! Ich wählte für meinen musikalischen Kommentar eine moderat zeitgenössische Sprache und entwarf eine facettenreiche mehrteilige, eher freie Form. Doch war es angezeigt, wiederum andere bekannte Weisen einzubeziehen, die einerseits die gesungene Antiphon deuteten, andererseits die Anwesenden beheimateten im Volkschoral, der auch nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht in Vergessenheit geraten dürfte. Nach einem grossen Crescendo fing ich deshalb wieder ganz *piano* an mit einem *Basso ostinato*, der jenem Bass von Pachelbels berühmten Kanon ähnelte. Nach einigen Variationen intonierte ich mit der Rohrflöte 8' als Soloregister das Osteralleluia, das hervorragend auf den Bass passte. Darauf malte ich nun in immer helleren und fröhlicheren Farben weiter, Kollege Goettsche zog nach jeder Variation ein weiteres Register hinzu, bis ich schliesslich mit vollem Werk spielte. Vor der Reprise des Hauptmotivs der Fantasie fügte ich als Höhepunkt mit ausladenden Akkorden, immer über demselben Bass, «*Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat*» hinzu, das musikalische Leitmotiv von Radio Vatikan, das schliesslich in den allgemeinen Jubel des Schlussakkords mündete.

Ausklang

Der Kardinal schien guter Dinge und vergnügt zu sein und klatschte wacker mit aus-

holenden Bewegungen. Dann winkte er mich zu sich, stand auf und sagte in gebrochenem Deutsch: «Ain grosser Maistär, ain grosser Maistär!» und klopfte mir auf die Schulter. Dann deutete er mir mit einer kleinen, aber deutlichen Handbewegung, ich könne mich nun zurückziehen, worauf er sich wieder hinsetzte. Ich liess mich auf meinen Stuhl fallen und spürte plötzlich, wie heftig mein Herz schlug.

Den Abschluss bildete eine *Fantasia pastorale*, die Giuseppe Liberto, der heutige Leiter der Päpstlichen Musikkapelle, eigens für diesen Anlass komponiert hatte, und die nun sehr schön von Gianluca Libertucci interpretiert wurde. Ich kann nicht viel dazu sagen, weil ich erst gegen Schluss erwachte aus einer Art Traum; zu sehr war ich noch im Nachklang meines eigenen Spiels befangen. Ich realisierte, dass Bischof Marini nochmals das Wort ergriff und die Versammelten aufforderte, gemeinsam das «*Ave Regina caelorum*» zu singen. Er schien sehr zufrieden zu sein. Dann sagte er: «Theo, ich stamme aus Bobbio, dem Ort des heiligen Kolumban. Ich stehe den Mönchen sehr nahe. Du und ich, wir gehören beide zu einer grossen Familie!» Er umarmte mich – und damit verabschiedeten wir uns. Ich fühlte dabei einen leisen Stich im Herzen, den ich nur dann spüre, wenn ich jemanden sehr gerne mag.

Hermann Mathis war schon ganz nervös, war ich doch der letzte, der sich losreissen konnte, um zum Essen der geladenen Gäste ins Hotel Hassler bei der Spanischen Treppe zu fahren. Nach dem Apéro in einem Saal mit Teppichen, Sofas, vergoldeten Spiegeln und schmucken jungen italienischen Kellnern in roter Livrée mit silbernen Knöpfen begab man sich in den Speisesaal mit Blick über die Stadt zu einem hervorragenden Mahl. Ich hatte das Glück, in der Nähe netter Menschen zu sitzen. Der köstliche Wein tat das Seine, sodass wir nach einem unvergesslichen Tag noch in den Genuss eines ergötzlichen Abends kamen.